

Umbau von Arbeitsmarkt und Sozialstaat

Prof. Dr. H. Ruh

Die unzumutbar hohe Arbeitslosigkeit ist auch in den Ländern Mitteleuropas unbestreitbar, ganz zu schweigen von der Situation weltweit. Umstritten ist allerdings die Deutung der heutigen Lage. Für die einen ist sie der Anfang des Endes der Arbeitsgesellschaft, für andere ist sie eine Übergangssituation, in der es nach wie vor gilt, Vollbeschäftigung im traditionellen Sinne anzustreben.

Die hier folgenden Überlegungen gehen von der These aus, dass wir tatsächlich bei einem strukturellen Einbruch der Arbeitsgesellschaft angekommen sind, und dass Vollbeschäftigung kein realistisches Ziel sein kann, auf jeden Fall nicht im bisherigen Sinne. Die massive Verminderung der bezahlten Arbeit hängt einmal mit der akzelerierten Rationalisierung zusammen, wie sie im Gefolge der Globalisierung der Märkte und der internationalen Konkurrenzgesellschaft betrieben wird. Die Rationalisierung der Arbeit geht allerdings auf viel frühere Zeiten zurück, insbesondere ins 18. Jahrhundert. Schon länger ist sie ein erklärtes Ziel der Menschen im Zusammenhang mit der Erleichterung der Arbeit. Nun sind wir eben da, wo wir hingelangen wollten. Man kann nicht ohne weiteres radikale Rationalisierung und Vollbeschäftigung gleichzeitig wollen. Die Arbeitslosigkeit hängt auch mit ökologischen Rahmenbedingungen zusammen. Es ist uns verwehrt, zur Ankurbelung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt in eine Strategie des materiellen Wachstums auszuweichen. Die negativen Einwirkungen einer solchen Strategie z.B. auf das Klima sind als katastrophal einzuschätzen. Arbeitslosigkeit wird in gewisser Weise auch gefördert durch die Erhöhung der Lebenserwartung, insbesondere im Verbund mit der Strategie der Frühverrentung. Das anbrechende Ende der traditionellen Arbeitsgesellschaft hat schwerwiegende Folgen für den Menschen, für die Gesellschaft und für die soziale Sicherheit bzw. den Sozialstaat. Wenn die Identitätsstiftung bisher wesentlich über die Arbeit erfolgte, dann bedeutet der Einbruch des Arbeitsvolumens auch ein Problem für die Identitätsbildung. Die seelischen und gesundheitlichen Folgen der Arbeitslosigkeit sind enorm. Vor allem aber wird die Gesellschaft vor grosse soziale, politische und sozialpsychologische Probleme gestellt. Gefährliche politische Tendenzen, die an die dreissiger Jahre erinnern, sind nicht auszuschliessen. Besonders betroffen sind alle Systeme der sozialen Sicherung, soweit sie auf Vollbeschäftigung hin konzipiert sind.

Zusätzlich zu diesem Umstand kommt dazu, dass die Legitimation der Sozialstaatidee, die ohnehin immer prekär war, heute im Abnehmen begriffen ist. Die individuellen Menschenrechte galten immer als besser implementierbar als die sozialen Rechte. Heute kommen Vorwürfe an den Sozialstaat wie überbordende Bürokratisierung, Förderung des Parasitentums, Verminderung der Leistungsanreize usw. hinzu. Gleichzeitig erfreut sich die Marktidee nach dem Zusammenbruch des östlichen Sozialismus einer neuen Hochschätzung. Vor allem aber gibt es für die Sozialstaatidee im globalen Raum keine Wirkungschancen, weil weltweit die Instanz fehlt, welche sozialpolitische Rahmenbedingungen durchsetzen könnte. Insbesondere der Arbeitslosigkeit ist auf diese Weise nicht Herr zu werden. Unter den von uns inszenierten Bedingungen des Welthandels und der internationalen Konkurrenz muss sich vielmehr Arbeitslosigkeit verschärfen. Die Bedingungen sind offenbar nicht mehr zu ändern. Also ist zu fragen, welche Alternativen uns noch bleiben.

Fragen wir zuerst nach den Zielen, die zu erreichen sind. Es geht um eine Neuverteilung der Arbeit. Allerdings bleibt das Volumen der zu verteilenden monetarisierten Arbeit unter den heute gegebenen Bedingungen zu klein. Es geht also darum, neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Und es geht weiter darum, dass Produkte und Dienstleistungen, die für die Gesellschaft sehr notwendig und bedeutsam sind, heute aber am Markt nicht erhältlich sind, wieder realisiert werden. Solche Dienstleistungen beziehen sich auf den humanen, sozialen, sinnstiftenden und ökologischen Bereich. Weiter geht es darum, dass die Menschen die Verantwortung für ihre Lebenssicherung selbst übernehmen können und dass ihre soziale Sicherung gewährleistet ist, d.h. dass die Sozialstaatidee nach wie vor realisiert wird. Die Frage ist nun, welche Konzepte denkbar und möglich sind zur Realisierung solcher Ziele. Wesentliche Elemente für ein solches Konzept sind die folgenden, zum Teil fundamentalen Veränderungen gegenüber den heute geltenden Konzepten:

eine Neuaufteilung der menschlichen Tätigkeitszeit. Denkbar ist eine Dreiteilung: Freizeit, Arbeitszeit, Sozialzeit. Noch besser ist eine weitere Differenzierung in: Freizeit, monetarisierte Arbeitszeit, Eigenarbeitszeit, freiwillige Sozialzeit, obligatorische Sozialzeit, Ichzeit, Reproduktionszeit, eine teilweise Entkoppelung von Arbeit und Lohn, die Forderung von sozialen, ökologischen, humanen und sinnstiftenden Leistungen durch die Förderung der freiwilligen und obligatorischen Sozialzeit die Installierung eines öffentlich geförderten Arbeitsmarktes, im Sinne eines zweiten oder Komplementärmarktes die Förderung einer technologischen Revolution, welche auf eine an die Natur angepasste Technologie zielt und in der sehr viele neue Arbeitsplätze geschaffen werden die Verlagerung des Schwerpunktes der Wirtschaft in grosse Regionen.

1. Die Neuaufteilung der menschlichen Tätigkeitszeit.

Diese Neuaufteilung der Tätigkeitszeit entsprechend der oben genannten sieben Zeiten ist eine absolute Voraussetzung für den Umbau der Arbeitsgesellschaft bzw. des Sozialstaates. Nur so ist eine Flexibilisierung am Arbeitsplatz möglich. Nur so kann eine Umverteilung der Arbeit gelingen. Die Meinung ist, dass die monetarisierte Arbeitszeit sich für Männer und Frauen bei 50 % des bisherigen Volumens einpendelt. Nur so ist die Forderung der Sozialzeit bzw. der damit verbundenen Leistungen möglich. Nur so kann die Dynamik gebrochen werden, nach der immer weniger Menschen immer mehr, immer mehr Menschen immer weniger arbeiten.

2. Teilweise Entkoppelung von Arbeit und Lohn.

Es gibt eine Menge von Gründen, die für eine solche Entkoppelung sprechen. Zunächst muss eine Gesellschaft, welche durch strukturelle Arbeitslosigkeit und Niedriglohnpolitik die Menschen an der Sicherung des Lebensunterhalts hindert, einen arbeitsunabhängigen Grundlohn, eine Bürgerrente für alle, ausbezahlen. Es gibt aber auch ethische Gründe für die Bürgerrente: Die positiven oder negativen Leistungen der Menschen lassen sich nicht vollständig identifizieren, weder innerbetrieblich noch gar gesellschaftlich. Weiter kommt dazu, dass Fähigkeiten und Verschuldungen von Menschen nur zum Teil in der Verantwortung des einzelnen liegen. Es gibt also viele Gründe dafür, einen Sockelbetrag als Bürgerrente oder Grundlohn für alle vorzusehen. Hier wird an die Grössenordnung von Fr. 1.500. pro Monat und Person gedacht. Dies ist nicht existenzsichernd. Gedacht ist, dass im Normalfall die Menschen dazu noch während ca. 50 % der bisherigen Arbeitszeit arbeiten. Der Grundlohn hat die Bedeutung, dass damit eine Grundsicherung für alle gelegt ist, und dass ebenso die Voraussetzung für die Flexibilisierung am Arbeitsplatz sowie für die Sozialzeit gelegt ist. Der Grundlohn ist so die unabdingbare Voraussetzung für eine Umverteilung der Arbeit, für die Sicherstellung notwendiger Dienstleistungen und für eine teilweise arbeitsunabhängige Sicherung der Lebensrisiken.

3. Die Einführung der Sozialzeit.

Die durch den Grundlohn ermöglichte Sozialzeit zielt auf humane, soziale, ökologische Dienstleistungen, die am Markt nicht erhältlich, aber für Menschen und Gesellschaft sehr bedeutsam sind. Als Beispiele seien genannt: Ökologische Landwirtschaft, Altlastensanierung, Bauschuttsanierung, Kommunikation, Pflege und Sport bei älteren Menschen, Kultur, Sicherheit in den Zügen und auf Plätzen, Arbeit mit Behinderten. Vorzusehen ist einerseits ein obligatorischer Sozialdienst, z.B. von einem Jahr in der Jugend, als Wiederholungskurse durch das Leben, als Blöcke nach der Pensionierung. Andererseits soll die Freiwilligenarbeit gefördert werden. Die Realisierung der Sozialzeit ist von hoher Bedeutung für die Neuverteilung der Tätigkeiten, für die Sicherstellung von gesellschaftlich bedeutsamen Leistungen, insbesondere für die nicht monetäre Sicherstellung von sozialstaatlichen Leistungen bei Lebensrisiken und im Alter. Weil die genannten Leistungen über den normalen Arbeitsmarkt nicht erhältlich sind, braucht es die Realisierung der Sozialzeit und zwar sowohl in Form eines obligatorischen Sozialdienstes wie in Form einer umfassenden Förderung und Organisation freiwilliger Dienste.

4. Die Installierung eines öffentlich geförderten Komplementärmarktes.

Die bisher genannten Elemente sind die notwendigen Voraussetzungen für die Schaffung eines zweiten Arbeitsmarktes. Dieser ist notwendig, weil im normalen Arbeitsmarkt zu wenig Arbeit vorhanden ist, und weil gleichzeitig gesellschaftlich bedeutsame und notwendige Leistungen nicht erhältlich sind. Der zweite Arbeitsmarkt ist die Antwort auf das Faktum, dass die Welt voller

ungelöster Probleme, also voller Arbeit ist, die Menschen aber daran gehindert werden, ihre Gaben und Kräfte für die Lösung dieser Probleme einzusetzen. Der zweite Arbeitsmarkt funktioniert projektbezogen. Die Kommunen sind dabei federführend, indem sie Projekte ausschreiben und fördern. Finanziert werden solche Projekte von Industrien, Kommunen, Privaten und gemeinnützigen Gesellschaften. Beispielsweise wird ein grosses Unternehmen, das Arbeitsplätze rationalisiert und dabei Gewinne macht, einen bestimmten Betrag zur Förderung solcher Projekte einsetzen. Sofern solche Projekte langfristige Rendite versprechen, z.B. im Energie und Oekologiebereich, werden Banken um langfristige Kredite angegangen.

Neben der Ermöglichung von notwendigen Dienstleistungen hat der zweite Arbeitsmarkt einen kostensenkenden Effekt für die gesellschaftlichen bzw. volkswirtschaftlichen Fixkosten. Er senkt z.B. die Umweltkosten, die Gesundheitskosten, die Gewaltkosten, vor allem aber die ins Unermessliche gestiegenen Kosten für die Arbeitslosigkeit, inbegriffen die Kosten für die seelischen und gesundheitlichen Folgen der Arbeitslosigkeit.

Wer arbeitet nun in Projekten des zweiten Arbeitsmarktes? Dies sind natürlich Arbeitslose, aber auch Frührentner, freiwillig Arbeitende, obligatorisch Dienstleistende, Behinderte und einige professionelle Spezialisten. Eine Idee dabei ist, dass auf reine Arbeitsloseneinsätze verzichtet wird und dass stets gemischte Gruppen angesprochen werden. Mit einem solchen Konzept wird nicht nur erreicht, dass fast alle Menschen beschäftigt sind, es werden auch die Gaben und Tätigkeiten derjenigen genutzt, die diese der Gesellschaft weiter zur Verfügung stellen wollen oder die im Arbeitsmarkt nicht zum Zuge kommen. Ein besonderes Gewicht wird auf die Entwicklung von neuen Technologien gelegt. Die berechtigte Hoffnung besteht, dass die Existenz eines solchen Komplementärmarktes mit der Zeit die Präferenzen für den Wert der Arbeit verändern werden. Einen besonderen Anreiz für den zweiten Arbeitsmarkt soll ein umfassendes und qualitativ hochstehendes Bildungsangebot darstellen. Dabei geht es um die Förderung von personalen und sozialen Kompetenzen, dann auch um fachliche Weiterbildung.

All diese Ueberlegungen postulieren nicht nur einen Umbau der Arbeitsgesellschaft. Sie postulieren zugleich ein neues Konzept für den Sozialstaat, d.h. für die Realisierung von Solidarität und Ausgleich sowie Sicherheit bei den Lebensrisiken. Wenn es stimmt, dass Vollbeschäftigung in traditionellem Sinne nicht mehr sein wird, dann muss auch der Sozialstaat wegrücken von der reinen monetären Konzeption. Hier wird versucht, ein Konzept zu entwickeln, in dem nicht bloss alle Menschen tätig sein können, sondern in dem Menschen durch ihr eigenes Tätigsein wesentlich an der Sicherstellung des Sozialstaates und an der eigenen sozialen Sicherheit beteiligt sind. Die Bedeutung all der genannten Massnahmen lassen sich wie folgt zusammenfassend darstellen: Sie sind insbesondere eine Antwort auf die bisher anwachsende Arbeitslosigkeit. Sie bedeuten auch eine soziale Grundsicherung für alle. Weiter stellen sie notwendige Dienstleistungen sicher. Sie geben dem Staat auch die Möglichkeit, technologische Innovationen zu fördern, die erst langfristig rentabel, aber ökologisch notwendig sind.

Diese Massnahmen sind in der Lage, die Dynamik der Konkurrenz und Rationalisierungsgesellschaft zu brechen und zwar ohne ökonomische Einbrüche. Sie leisten einen Beitrag zur Kostensenkung und damit zur Verbesserung der Konkurrenzbedingungen. Sie schonen die Umwelt. Sie stellen auch wesentliche sozialstaatliche Leistungen sicher, zum Teil durch nicht monetäre Leistungen. Und endlich: Sie bedeuten eine Erhöhung der Lebensqualität für die Mehrheit der Bevölkerung.

Prof. Dr. Hans Ruh
Ethik-Zentrum der Universität Zürich
Institut für Sozialethik
Zollikerstr. 117
CH - 8008 Zürich
Tel: ++41 1 385 45 11
Fax: ++41 1 385 45 08

Collegium Generale der Universität Bern
Münchenwiler 15. Mai 1998
Von der Arbeitsgesellschaft zur Teilzeitgesellschaft?

Prof. Peter Rusterholz, Präsident des Collegium generale.
Ende oder Neukonzeption der Arbeitswelt?

Einführung

Meine Damen und Herren, das Collegium generale beschäftigt sich nicht zum ersten Mal mit den Veränderungen der Arbeitswelt. Schon der Titel der kulturhistorischen Vorlesung des Sommersemesters 1986 lautete: "Die Zukunft der Arbeit". Wir fragen uns: Hat sich die Beurteilung der Lage verändert, ist sie gleich geblieben, haben sich damals geäußerte Prophezeihungen erfüllt? Jener Zyklus begann mit dem Beitrag des Psychologen Alfred Lang "Das Ende der Arbeitswelt". Lang entwickelt eine Arbeitstypologie und untersucht, wie verschiedene Arbeitstypen die Hauptzwecke der Arbeit befriedigen könnten, gemeint sind Bedürfnisbefriedigung und Selbstverwirklichung. Er kommt nach kritischen Analysen der negativen psychischen Wirkungen der Arbeitslosigkeit und der durch Automatisierung und den Computer geprägten Arbeitswelt zum skeptischen Schluss: Wenn es uns gelingen sollte, ihre Errungenschaften - das erleichterte Leben - mit den ideellen Anliegen der Menschen als Einzelne - die Würde der Person - wie als Gesellschaft - die Teilhabe an einer höheren Ordnung - zu versöhnen, so könnten wir noch einmal davonkommen. (Die Zukunft der Arbeit. Hrsg: Hermann Ringeling/Maja Svilar. Berner Universitätsschriften 34. Bern, 1987, S.31.) Der Band schliesst hingegen mit der optimistischen These des Philosophen Walther Zimmerli, dessen Titel lautete: "Das neue Athen oder: Vom Glück der Arbeitslosigkeit." Seine These lautete nämlich, dass die in Aristoteles' "Politik" skizzierte Utopie nahezu erreicht sei. Er bezog sich dabei auf die Stelle: "Denn freilich, wenn jedes Werkzeug auf erhaltene Weisung, oder gar die Befehle im voraus erratend, seine Verrichtung wahrnehmen könnte, wie das die Statuen des Dädalus und die drei Füße des Hephästus getan haben sollen, von denen der Dichter sagt, dass sie 'von selbst zur Versammlung der Götter erschienen'; wenn so auch das Weberschiff von selber webte und der Zitherschlägel von selber spielte, dann brauchten allerdings die Meister keine Gesellen und die Herren keine Knechte." (Aristoteles: Politik 1253b). Immerhin relativiert er seine uns sonst allzu blauäugig erscheinende These am Schluss mit den Worten: "Abwesenheit von Zwang und Mühsal ist nur erst die negative Definition des von allen erstrebten Zustandes, des Glücks. ob eine positive Realisierung desselben möglich werden wird, hängt nicht zuletzt auch davon ab, welchen Gebrauch wir vom "Glück" der sich ankündigenden allgemeinen Arbeitslosigkeit machen. Hier gibt es, obwohl es keine Arbeit mehr gibt, noch viel zu tun!" (Die Zukunft der Arbeit, S.154).

Wenn wir heute nach zwölf Jahren uns um eine Beurteilung der Lage und um Problemlösungen aus der Sicht verschiedener Disziplinen bemühen, habe ich den Eindruck, dass sowohl die Skepsis und Sorge, die Alfred Lang Ausdruck gab, wie der Optimismus, den Walther Zimmerli vertrat, sich in freilich sehr unterschiedlichen Kreisen verstärkt hat. Skepsis und Sorge in breiten Kreisen der Bevölkerung, Optimismus in kleinen Kreisen der allerhöchsten Wirtschaftselite. Einerseits wird in Davos und andern Weltdörfern der Wirtschaftsführer und Politiker das Loblied der Globalisierung, der Flexibilität, der Redimensionierung des Sozialstaats, der Restrukturierung des Personalabbaus, der Fusionierung und des Abbaus der mittleren und unteren Hierarchien gesungen. Andererseits wachsen die Bedenken, ob das verheissene Glück vielleicht doch nur für eine Minderheit von 20- bis höchstens 40-Jährigen eintreffe, während Millionen von scheiternden Entlassenen mit tendenziell eher sinkenden Renten und Unterstützungen resigniert zurückblieben. Am fragwürdigsten erscheint mir heute der Beitrag des Volkswirtschafters. Ich zweifle sehr daran, ob der damals Sprechende seinen Vortrag heute noch mit dem Motto, das Alfred Marshall 1890 seinen "Principles of Economics" voranstellte, beginnen würde: "Die Natur macht keine Sprünge". Richard Sennett hat in seinem 1998 erschienenen Buch "Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus" mögliche negative Folgen der Veränderung der Strukturen der Wirtschaft äusserst skeptisch dargestellt. Der Titel der gleichzeitig erschienenen englischen Originalausgabe betont eine der wichtigsten Wirkungen, "The corrosion of Character", was man ohne grosse Übertreibung mit "Das Verschwinden des Charakters" übersetzen könnte. Er würde mit Sicherheit nicht "natura non facit

saltus" sagen, sondern im Gegenteil bekräftigen, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt Ökonomie und Technologie Sprünge machten. Seine Analyse aktueller Veränderungen betont geradezu als charakteristische Eigenart, dass die neue Wirtschaftsordnung nicht durch allmähliche Evolution als zivilisierte Form der Veränderung gekennzeichnet sei, sondern durch Zeitbrüche und soziale Desorganisation geprägt sei. Er sieht als Folge der Arbeit in räumlich und personell ständig wechselnden Teams an wechselnden Projekten, in wechselnden Firmen nur oberflächliche Identifikationen, Schwächungen des Beziehungsnetzes, Störungen der Familie, so dass sich oberflächliche multiple Personen entwickeln, die keiner Identitätsbildung fähig sind, ja nicht einmal eine bescheidene Rollenbalance zwischen verschiedenen Ansprüchen auf die Dauer entwickeln können. Dies aber gilt ja noch für die Gewinner, die im Arbeitsprozess bleiben, während nach seiner Sicht diese Märkte des Alles oder Nichts, wie er sie nennt, eine kleine Zahl von Gewinnern und eine grosse Masse von Scheiternden produzieren.

Sennett sieht allerdings selbst, dass seine Sicht der Dinge leicht als Lob der besseren Vergangenheit und Tadel der schlechten Gegenwart gelesen werden könnte. Er nennt deshalb auch Schattenseiten der Vergangenheit und schliesst sein 6.Kapitel über das Arbeitsethos mit dem Appell: "Die Probleme, vor denen wir stehen, müssen wir heute und für heute angehen." Sein Buch liefert eine Fülle diskussionswürdiger Befunde und Interpretationen. Vorschläge für Problemlösungen finden wir darin allerdings keine. Er endet mit der bedrückenden Prophezeiung des sozialen Kollapses der globalisierten, flexibilisierten Wirtschaftsform, mit dem Satz: "Ein Regime, das Menschen keinen tieferen Grund gibt, sich um einander zu kümmern, kann seine Legitimität nicht lange aufrecht erhalten". Wenn wir uns nach knapper Skizze der Lage nun der Vertiefung der Analyse in den wichtigsten Disziplinen und Versuchen der Problemlösungsstrategie zuwenden, scheint mir die eine schon genannte grundsätzliche These Sennetts einleuchtend und wert, beachtet zu werden: Die gegenwärtige Transformation des Wirtschaftslebens ist nicht als Evolution, nicht als kontinuierliche humane Entwicklung zu betrachten, sondern als Bruch, als Negation früherer Traditionen. Entsprechend denke ich, sind alle Therapievorschläge verfehlt, die entweder eine blosse Mangilverwaltung zur Erhaltung des früheren Zustands betreiben oder heute aktuelle Trends unreflektiert und kritiklos in die Zukunft projizieren.

Noch vor kurzem schien der Trend zum Rückgang der Arbeit unumkehrbar. Doch nun sind in Holland schon so viele Teilzeitarbeitsplätze geschaffen worden, dass schon darüber diskutiert wird, ob man die Arbeitszeit nicht erhöhen sollte. Noch scheint der Trend zur Fusion von Grossfirmen ungebrochen, doch nun gibt es auch amerikanische Studien, die belegen, dass wiederholte Entlassungswellen zu niedrigen Gewinnen und sinkender Produktivität führen können und die Ziele der Kostensenkung und Produktionssteigerung oft nicht erreicht werden (vgl. American Management Association und Wyatt-Studien, vgl. Sennett S.62). Die Kurshohe manch amerikanischer Aktie dürfte einige Blasen enthalten, die gelegentlich platzen. Die Asien-Krise dürfte deutlich gemacht haben, dass billige Löhne nicht der wichtigste Faktor längerfristigen Erfolgs sind, sondern die politische und wirtschaftliche Kultur und der Bildungs- und Ausbildungsstand längerfristig wichtigere Faktoren des Gedeihens sein können.

Sollten wir in Gefahr geraten, uns schon nostalgisch nach der Hochkonjunktur zuruckzusehen, so müssen wir uns daran erinnern, dass diese Phase ja nur knapp 30 Jahre umfasste. Wenn wir die ökologischen Folgelasten bedenken, dürfen wir uns nicht einmal diese Zeit zurückwünschen, geschweige denn die Kriegsjahre oder die Jahre der Weltwirtschaftskrise. Den über die für unsere Probleme wichtigsten historischen Überblick zu schaffen, ist niemand besser geeignet als Christian Pfister. Sein Lehrauftrag umfasst ja Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören neben seinen bahnbrechenden Arbeiten zur Klimageschichte der Schweiz auch die im Boom der Nachkriegszeit einsetzenden umweltschädlichen Entwicklungen, die seit 1950 einsetzten, das sog. 1950er-Syndrom (Chr. Pfister [Hrsg.]: Das 1950er-Syndrom: Der Weg in die Konsumgesellschaft, Akad. Kommission. Bern, 1995). Die technologischen und ökonomischen Veränderungen, die die Entwicklung von der Arbeits- zur Teilzeit- und Freizeitsgesellschaft befördern, verändern die Gesellschaft.

Die Unterschiede der Einkommen und Vermögen verstärken sich. Selbst der bestimmt nicht sozialistisch denkende Vorsitzende der amerikanischen Zentralbank, Allan Greenspan, erklärte, ungleiches Einkommen könne eine wesentliche Bedrohung für die amerikanische Gesellschaft werden (Wallstreet Journal vom 20.7.1995, p.4/5). Robert Levy von der Universität Lausanne wird uns aus soziologischer Sicht orientieren über die Wandlungen der Gesellschaft, die den Übergang von der Arbeits- zur Teilzeitgesellschaft provozieren. Seine Forschungsschwerpunkte sind Studien zur sozialen Schichtung, zur Armut und Mobilität. Er ist Hauptautor der gewichtigen Studie "Tous égaux? De la stratification aux représentations" (Zürich, 1998). Er kommt zum Schluss, dass unsere Gesellschaft in den letzten 30 Jahren eher ungleicher als gleicher geworden ist, kommt zum Schluss, dass die schichtspezifischen Bildungschancen weitgehend konstant geblieben sind, auch wenn sich das Geschlechterverhältnis zugunsten der Mädchen verändert hat. Natürlich wirken sich Veränderungen des Arbeitsmarktes in Staaten verschiedener gesellschaftspolitischer Orientierung unterschiedlich aus. Der französische Bankier Michel Albert hat grob vereinfachend vom Rheinmodell gesprochen, wo, wie in Holland, Deutschland und Frankreich Gewerkschaften und Management an der wirtschaftlichen Macht teilnehmen und ein staatliches Wohlfahrtssystem soziale Härten abfedert oder kompensiert, und von einem amerikanischen Modell, das staatliche Organisationen der Wirtschaft unterordnet und weitere Lockerungen des lockeren Sozialsystems zulasse.

Ich bin ausserordentlich dankbar, dass wir für das brisante und zentrale Thema "Teilzeit und Vollzeit aus gesellschaftspolitischer Sicht" in Herrn Beat Kappeler einen Referenten gefunden haben, der gewerkschaftliche und politische Erfahrung mit unternehmerisch innovativem Denken verbindet. Er besitzt nicht nur die Fähigkeit zur Analyse verschiedener ideologischer und wissenschaftlicher Standpunkte und sozialer Funktionen, sondern hat auch noch die Gabe, konkrete Vorschläge zur Problemlösung in allgemein verständlicher, anregender Sprache vorzustellen. Welche Qualitäten der Übergang von der Arbeits- zur Teilzeitgesellschaft hat, hängt sicherlich auch von den konkreten Organisationsformen im Betrieb ab.

Ich bin sehr froh, dass wir in der Person von Herrn René Stucki einen erfahrenen Mann aus der Praxis gewinnen konnten, der uns die Erfahrungen des grünen Riesen Migros übermittelt mit den Schlussfolgerungen, die er selbst daraus gezogen hat. Welche prinzipiellen Probleme sich aus den übergreifenden Horizonten der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Arbeit im Betrieb ganz allgemein ergeben, werden Herr Dr. Kissling und die Kollegen Lienemann und Semmer am Samstag morgen entwickeln. Herr Dr. Kissling hat in Fribourg und Münster katholische Theologie studiert und mit der Dissertation "Gemeinwohl und Gerechtigkeit" promoviert. Seit 1992 ist er deutschsprachiger Sekretär der Schweizerischen Nationalkommission *Justitia et Pax*, dem beratenden Gremium der Schweizer Bischofskonferenz für soziale und politische Fragen. Aus dieser Tätigkeit stammen mehrere Monographien über die gesellschaftliche Herausforderung der Arbeitslosigkeit und die Zukunft der sozialen Sicherheit.

Herr Kollege Semmer ist Ordinarius für Arbeits- und Betriebspsychologie in Bern. Unseren theologischen Kollegen Wolfgang Lienemann, Ordinarius für Ethik, werden alle kennen, die schon mit dem Collegium generale oder der Akademischen Kommission in Kontakt gekommen sind. Wolfgang Lienemann hat sich unermüdlich immer wieder für deren Projekte eingesetzt. Insbesondere die theologische Sozialethik hat sich seit längerer Zeit mit unserem Problem beschäftigt. Deren Ergebnisse sind auch schon in früherer Zeit in Veranstaltungen des Collegium generale eingegangen. Herr Dr. Plasch Spescha von der sozialetischen Arbeitsstelle der Römisch-katholischen Kirche hat im Zyklus "Die Zukunft der Arbeit" die Dreiteilung der Arbeit in Arbeitszeit, Sozialzeit und Freizeit gefordert. Der evangelische Sozialethiker Hans Ruh hat im Zyklus "Zeit" eine weitere Aufgliederung der Arbeit vorgeschlagen, u.a. die Unterscheidung einer obligatorischen Sozialzeit für Dienstleistungen, welche zu personalintensiv und zu teuer sind und im gegenwärtigen System nicht oder nur unzureichend erbracht werden können.

Meine Damen und Herren, unser Programm ist so angelegt und die Beiträge sind so ausgewählt, dass wir weder einseitig das Vergangene loben noch das Entstehende preisen, dass wir weder verzweifelt versuchen, Bestehendes zu bewahren noch bedenkenlos uns aktuellen Trends

anzupassen, sondern dass wir versuchen, wie es den Intentionen des Collegium generale entspricht, aus interdisziplinärer Sicht differenzierte Erkenntnis des Problems und kreative Vorschläge zur Problemlösung zu gewinnen. Problemlösungen, die sowohl den ökonomisch-technologischen Bedingungen wie den sozialen und individuellen Bedürfnissen des Menschen Rechnung tragen. Das neue Athen werden wir kaum gewinnen, aber vielleicht doch Vorschläge für die Gestaltung der Arbeits- und Freizeitwelt einer solidarischen Gesellschaft.

Wertigkeit und Wertschätzung der Arbeit

Hans Ruh

1. Die Bedeutung der Arbeit

Die Bedeutung der Arbeit liegt nicht einfach für alle Zeiten fest. Einmal finden sich in den verschiedenen Kulturen und Zeitepochen völlig unterschiedliche Konzepte der Arbeit. Die Bedeutung der Arbeit ist also keine anthropologische Grundkonstante; sie ist konstant veränderbar. Die Bedeutung der Arbeit unterliegt z. B. jeweiligen Machtverhältnissen oder herrschenden Trends. So hatte die Tatsache der Sklavengesellschaft natürlich einen starken Einfluss auf Theorie und Deutung der Arbeit. Weiter unterliegt das Verständnis der Arbeit langfristigen menschheitsgeschichtlichen Megatrends, deren wichtigste wohl sind: Zivilisatorische Erleichterung, Machtstreben, Autonomiestreben und Spiel.

Versuchen wir nun zunächst einen kurzen Gang durch die Geschichte des Arbeitsverständnisses in der europäisch-westlichen Kultur. Wohl im Anschluss an das Judentum sieht Paulus die menschliche Arbeit im Lichte der Auftrages Gottes (s. dazu 1. Mose, 2, 15: "Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre".) Arbeit im Dienst, zunächst Dienst an Gott, was im Hebräischen schon sprachlich zum Ausdruck kommt: Arbeit kommt von *ab_d* = dienen Æ vgl. *aebaed* = der Knecht. Sie ist Dienst am Werk Gottes, der Schöpfung. Als Dienst hat sie aber auch eine mitmenschliche Funktion. Wir sollen anderen Menschen nicht zur Last fallen, aber wir sollen befähigt werden zur Unterstützung anderer: Gerade im Zusammenhang mit dem auch im Judentum hoch eingeschätzten Almosenwesen liegt die Würde der Arbeit.

Das paulinische Arbeitsverständnis hat auch eine Spitze gegen die gewinnstüchtige Geschäftstätigkeit (1. Thess. 2,5; 2. Kor. 7,2: 12, 14-18). Wie Paulus als Handwerker es selbst praktiziert hat, ist Arbeit auch schlichte Lebensnotwendigkeit.: 2. Thess. 3,10: "Wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen" – eine weitere Spitze gegen die Faulheit. Gleichzeitig steckt hier wie anderswo die Erinnerung an Gen. 1,3,19: "Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen". Und trotzdem muss man Max Weber Recht geben, der es als Fabel bezeichnet hat, dass der Arbeit "im Neuen Testament irgend etwas an neuer Würde hinzugefügt wurde" (Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1925, 800). Recht geben insofern, dass Arbeit nie im Sinne eines sogenannten protestantischen Arbeitsethos hochstilisiert wurde, sondern eben eine schlichte Selbstverständlichkeit war. Das Sabbatgebot war dann auch das Signal für die Begrenzung der Arbeit und ihrer Intensität nach oben. Um das neutestamentarische Arbeitsethos mit einem modernen Begriff auszudrücken: es war ökologisch – einfach – solidarisch.

Damit war der Tenor für das christliche Verständnis der Arbeit gegeben, der in der Zeit der Kirchenväter bis ins Mittelalter, ja in die Reformationszeit, bestimmend blieb. So betonen die Kirchenväter die Würde der einfachen und körperlichen Arbeit stets im Sinne der Kritik an einer gewinn- und luxusorientierten Umwelt. Stärker betont als in der Bibel wurden allerdings beispielsweise asketische und hygienische Zielsetzungen der Arbeit: Arbeit ist Überwindung der Müsigganges. "Also passt auf, dass der Teufel dich immer beschäftigt antrifft", so hieß es in einer kirchenväterlichen Ermahnung. Für das Mittelalter soll hier zunächst Thomas exemplarisch herausgegriffen werden. Der Tenor bleibt: Arbeit ist da "primo ad otium tollendum, secundo ad corpus domandum, tertio ... ad quaerendum victum" (Quaestiones quod libetales 7, art. 17). Aber wie auch sonst, wird der Einfluss der aristotelischen Philosophie wieder wirksam: Die körperliche Arbeit ist zwar nach wie vor gut und nötig, aber: "vita contemplativa simpliciter melior est quam vita activa". (Summa, 2,2 qu.182, Art. 1.2).

Ein neues Blatt wurde durch die reformatorische Theologie aufgeschlagen. In die Gesamtperspektive der Reformation hinein gehört der Rückgriff auf die Bibel. Dieser Rückgriff, vor allem die Wiedergewinnung der Würde der körperlichen und profanen Arbeit, ermöglicht eine emanzipatorische Polemik gegen die geistliche Ideologisierung der Arbeit im katholischen Mittelalter. Die Arbeit wird zum Ort, wo der Ruf Gottes vernommen wird. Dadurch verändert sich manches zugleich. Die Arbeit wird der Unterordnung unter die geistliche Hierarchisierung durch die Kirche entzogen: Sie wird Ort der unmittelbaren Verantwortung vor Gott und gewinnt damit in ihrer profanen und einfachen Form ihre Würde zurück. Man muss allerdings sagen, dass vergleichbare Aussagen bereits in der deutschen Mystik zu finden sind. Von den Bauern, die den Mist ausführen, sagt Tauler: "Sie fahren besser, so sie folgen ihrem Ruf, denn die geistlichen Menschen, die auf ihren Ruf nicht acht haben". (Die Predigten Taulers, hg. v. F. Vetter, Berlin 1910, S. 177). Arthur Rich sagt in einem Vortrag dazu: "Hier wird meines Wissens zum ersten Mal das mit dem Wort 'Beruf' gleichbedeutende 'Ruf' zur Qualifizierung der profanen Alltagsarbeit angewendet". (Arbeit als Beruf, M.S., S.7). Und A. Rich fährt, im Sinne der Zusammenfassung der reformatorischen Arbeitsverständnisses wie folgt fort: "Wem sich die Arbeit in dem so gemeinten Sinne als 'Beruf' erschliesst, der erfährt sich in ihr nicht nur als 'homo oeconomicus', sondern mehr noch als 'homo socialis' und ... als 'homo responsalis'" (a.a.O.S.8).

Die massgeblichen Ideen zur Arbeit seit dem 17. Jahrhundert werden mehr und mehr ausserhalb von Theologie und Kirche entwickelt. Für die konzeptionellen Neuschöpfungen zur Arbeit und Wirtschaft in der physiokratischen und klassischen Periode der Ökonomiegeschichte sind philosophisch-ethische Ansätze (A.Smith, D.Ricardo) massgebend, die Theologie steht abseits. Sie nimmt auch kaum Notiz von den wirtschaftsethischen Ansätzen der deutschen Klassik, der Romantik oder der Ethischen Schule, in denen, allerdings wirkungsgeschichtlich vergeblich, eine Gegenposition gegen den ökonomischen Rationalismus in England und Frankreich versucht wird. Im 19. Jahrhundert entsteht die Industriegesellschaft mit einer sozial benachteiligten Arbeiterschaft. Diese war geprägt durch die Trennung von Arbeitsort und Wohnwelt und durch lange Arbeitszeiten. Zu Beginn der 19. Jahrhunderts betrug die Arbeitszeit 14 bis 15 Stunden. 1856 wurde in der deutschen Druckindustrie der 10-Stunden-Tag festgelegt. Die beginnende Arbeitsteilung führt zu einer Instrumentalisierung: der Arbeiter wird zum blossen "Zubehör der Maschine" (K.Marx). Arbeitszeit und Freizeit werden immer schärfer getrennt. Erste Perioden der Arbeitslosigkeit verschärfen die Unterprivilegierung der Arbeiterklasse, die sich politisch zu Gegenbewegungen

(Sozialismus, Gewerkschaften) organisiert.

Die Wahrnehmung dieser sozialen Problematik im Zusammenhang mit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts war in Kirche und Theologie zunächst bescheiden. Im Gegenteil: von Schleiermacher über Rothe und A. Ritschl bis Herrmann wird die Arbeit als Mittel für die Herrschaft des Menschen über die Natur bzw. als Kulturarbeit positiv gedeutet. Insofern wird das bürgerliche Arbeitsverständnis gestützt. Erst in der Mitte des Jahrhunderts wird die soziale Not der Arbeiterschaft in Kirche und Theologie wenigstens punktuell wahrgenommen. Wichern begründete die "Innere Mission" mit dem Ziel der Hilfe an die Opfer sowie der Hinführung der Selbsthilfe. Stöcker gründete später die christlich-soziale Arbeiterpartei. Todt, der sozialistisch orientierte Theologe, postulierte soziale Absicherungen für die Arbeiterschaft. Bedeutsam ist die erste prominente Stellungnahme der röm.-kath. Kirche zur Arbeit in der Neuzeit: in der Enzyklika "Rerum Novarum" wird die soziale Frage aufgegriffen. Bereits hier steht die personale Würde der Arbeit im Vordergrund.

Im 20. Jahrhundert entwickeln sich nochmals neue Fragestellungen, ausgehend von menschlichen, sozialen und politischen Defiziterfahrungen in der Arbeitswelt. In den ethischen Entwürfen bedeutender Theologen wie G. Wünsch, E. Brunner, K. Barth und D. Bonhoeffer spielt das Thema Arbeit wieder eine wichtigere Rolle. Dabei stehen

sich ordnungstheologische und christologische Begründungssätze gegenüber. So ist Arbeit für Brunner göttliche Schöpfungsordnung; sie wird entsprechend hoch gewertet. Bei Barth ist Arbeit tätiges Leben in der Entsprechung zum Tun Gottes. Er widerspricht aus der Sicht der Bibel der Übersteigerung des europäischen Arbeitsethos. Die Arbeit ist "Entsprechung zum Tun Gottes" (KD III, 4, S.543). Sachlichkeit, Würde, Humanität, Besinnlichkeit und Begrenzung sind Zielbestimmungen der Arbeit (KD III, 4, S. 605ff). Für Bonhoeffer ist Arbeit ein Mandat Gottes, wobei er unter Mandat den "konkreten, in der Christusoffenbarung begründeten und durch die Schrift begrenzten göttlichen Auftrag" (Ethik 1966, S.304) versteht.

Rückblickend insbesondere auf die christlich-theologischen Aspekte dieser Ideengeschichten kann man den spezifisch christlichen Beitrag zum Arbeitsverständnis auf folgende Punkte reduzieren:

- Die Arbeit hat die Aufgabe der Sicherung des Lebensunterhaltes
- Arbeit ist mit Mühe verbunden
- Arbeit ist Dienst am Menschen und an der Schöpfung
- Arbeit soll mitmenschlich gestaltet werden, hinsichtlich ihrer Organisation sowie der Verteilung
- Arbeit ist begrenzt; sie hat eine hohe Bedeutung, sie ist aber nicht das ganze Leben

Etwas ausführlicher lässt sich der christliche Eintrag in das Arbeitsverständnis in folgende Punkte fassen:

- Arbeit bedeutet immer die tätige Übernahme von Verantwortung für die Sicherung des Lebensunterhalts für sich selbst und für diejenigen Menschen, für die wir verantwortlich sind. Arbeit ist immer Anstrengung, manchmal mühselige, manchmal auch spielerische Anstrengung.
- Arbeit in christlicher Sicht ist ausgerichtet auf sinnvolle Zwecke. Was produziert wird, soll Sinn machen, zunächst für sich selbst, aber auch für die anderen Menschen, die Gesellschaft und die Erhaltung der Lebensgrundlagen. Arbeit ist der Versuch, diejenigen Probleme zu lösen, die wir wirklich haben, die zu lösen notwendige Voraussetzung für die sinnvolle Existenz ist.
- In der Arbeit soll Sinnerfahrung geschehen. Die Arbeit ist nicht zuletzt ein wichtiger Teil unserer Lebenszeit. In der Arbeit sollen wir Sinn und Selbstverwirklichung erfahren können.
- Arbeit ist eine soziale Tätigkeit, ja sie wird es immer mehr. Die Gesellschaft ist immer weniger eine Ansammlung von einzelnen Arbeitenden, sie wird mehr und mehr eine arbeitsteilige Arbeits- und Kooperationsgemeinschaft. Dabei ist gerade die Arbeitsteiligkeit je länger desto mehr unausweichlich. Die meisten Menschen können ihre Arbeit nicht ausserhalb dieser Arbeitsgesellschaft verrichten. Dieser Umstand hat zur Folge, dass die Chancen für die Arbeit gerecht verteilt werden müssen. Beim Ausschluss aus der Arbeitsgemeinschaft muss diese Gemeinschaft Anstrengungen für den Ausgleich nichtvorhandener Chancen machen.
- Das Ziel der Arbeit in der arbeitsteiligen Gesellschaft ist der gegenseitige Beistand der Arbeitenden. Das Produkt der eigenen Arbeit befähigt und verpflichtet zum Dienst an den Menschen, die keine Chance zur eigenen Lebenssicherung haben.
- Ebenso muss das Produkt der Arbeit gerecht verteilt werden. Dies gilt schon deshalb, weil in der arbeitsteiligen Gesellschaft prinzipiell alle Menschen in irgendeiner Form an der Herstellung des Produktes bzw. an den Voraussetzungen dazu beteiligt sind. In den meisten Fällen ist diese Beteiligung schwer zu identifizieren und zu quantifizieren. Umso mehr drängt sich die gerechte Verteilung des Arbeitsproduktes auf.
- Alle Arbeitenden haben ein Anrecht auf humane Arbeitsbedingungen.

- Aus christlicher Sicht gehört zur Arbeit auch die Fähigkeit zur Distanz. Das Ruhegebot in der Bibel ist auch gedacht als Damm gegen das Überborden der Arbeit sowie als Hinweis auf eine gewisse Relativierung der Arbeit. Die Arbeit ist nicht das ganze Leben.
- Endlich hat Arbeit ihre Bedeutung im Blick auf die Schöpfung und die Erhaltung der Lebensgrundlagen. Arbeit soll tätige Arbeit im Gedeihen der Schöpfung, an der Umgestaltung, der Bewahrung der Natur sein.

2. Das Problem von heute

Von der Arbeitsgesellschaft zur Tätigkeitsgesellschaft

Die Zukunft der Arbeit ist in Frage gestellt; wir sehen uns mit dem Phänomen der Arbeitslosigkeit konfrontiert. Selbst wenn in den wichtigsten Industriestaaten eine Senkung der Arbeitslosenquoten zu erwarten ist: das Problem der Arbeitslosigkeit wird uns noch sehr lange beschäftigen. Denken wir nur an die gigantischen Zahlen von Arbeitslosen in den Entwicklungsländern oder in China.

Es gibt ein paar Mechanismen, welche einen hohen Druck im Sinne der Verminderung der menschlichen Arbeitskraft ausüben. Da ist einmal die in der globalen Wirtschaft herrschende unerbittliche Konkurrenz zu benennen, welche radikal auf Erhöhung von Gewinnen und Senkung der Produktionskosten einwirkt. Die Folge ist tendenziell der Ersatz von menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen und Systeme. Diese Entwicklung wird nun technologisch begünstigt durch die modernen Möglichkeiten der Rationalisierung. Dabei ist heute das Rationalisierungspotential noch lange nicht ausgeschöpft. Gleichzeitig stellt man fest, dass diese ökonomisch-technologische Entwicklung fast ohne ethische, soziale oder ökologische Kontrolle oder Ordnung vor sich geht, weil es im Raum der globalisierten Wirtschaft keine, auf jeden Fall noch keine Instanz gibt, welche verbindliche sozialpolitische Ordnungsvorstellungen durchsetzen kann. Wir haben die soziale und ethische Ordnung, mangels Instanzen, weitgehend dem Markt überlassen, wohl wissend, dass der Markt diese Ordnung nicht autonom herstellen kann. Es ist das Fazit europäischer ökonomischer Ideengeschichte und Theoriegeschichte, dass der Markt eine sozialpolitische Ordnung braucht, wenn er menschengerecht und sozial handeln soll. Diese Erkenntnis haben wir im Vorgang der Globalisierung der Wirtschaft über Bord geworfen.

Es ist so nicht absehbar, wie wir eine ethisch und sozial befriedigende Ordnung für die zukünftige Arbeitsgesellschaft erreichen können.

Andere Faktoren kommen hinzu, z.B. der teilweise Zerfall der Solidaritätsidee in der pluralistischen, individualisierten und multikulturellen Gesellschaft. Zur Moderne gehört die Auflösung von verschiedenen Solidaritätsstrukturen, auch der Grossfamilie oder der Nachbarschaft. In den modernen Städten leben in mehr als der Hälfte der Haushalte Singles.

Auf der anderen Seite gibt es heute die Bewegung des Kommunitarismus, welche vor allem in den USA die Gemeinschaftsidee fördert und auch dazu geführt hat, dass die Freiwilligenarbeit in den USA quantitativ und qualitativ einen hohen Stellenwert genießt. Ein wichtiges Moment ist auch die Wahrnehmung des Fehlens von zentralen Dienstleistungen. Wenn wir einmal prüfen, in welchen Bereichen in unseren Gesellschaften gespart wird, dann sind es oft Dienstleistungen von humaner, sozialer, ökologischer, sinnstiftender und kultureller Bedeutung. Offenbar fließen die Subventionen ungern in Bereiche, welche öffentliche oder soziale Güter bereitstellen, u.a. eben auch für Menschen, welche keine hohe Kaufkraft haben. Dies hat einerseits mit der stärkeren Gewinnorientierung zu tun - mehr Gewinn in kürzerer Zeit -, aber auch mit der Tatsache, dass Investitionen tendenziell in gewinnträchtige und technologisch innovative Bereiche fließen. Die Folge ist ein fühlbarer Mangel an sozialen Dienstleistungen, was sich z.B. als Erhö-

hung der Sozialhilfekosten auswirkt. Zugleich wird dabei die Frage nach der freiwilligen Arbeit im Blick auf diese mangelnden Dienstleistungen gestellt.

Ein weiteres Moment ist die Wahrnehmung, dass wir an der Grenze der Leistungsfähigkeit des Staates angelangt sind. Der Staat kann nicht alles leisten. Die Frage ist dann, wer es denn sonst könne. Auch hier liegt der Verweis auf die Freiwilligenarbeit auf der Hand.

Ich fahre fort mit einigen weiteren Wahrnehmungen. Unbestritten ist, dass der Bereich der freien Zeit in der Moderne anwächst. Allerdings, für viele ist diese freie Zeit Arbeitslosigkeit und damit, wie André Gorz einmal gesagt hat, eine perverse Form der freien Zeit. Aber so oder so gibt es sehr viel freie Zeit, die zu einem grossen Teil für das verwendet wird, was wir Freizeitaktivitäten nennen. Es gibt allerdings auch nicht wenige Menschen, die in ihrer freien Zeit gesellschaftlich bedeutsame Aufgaben suchen, z.B. früh-pensionierte Spezialisten in z.T. hohen Funktionen.

Auf der anderen Seite nehmen wir auch wahr, dass wir Zeitknappheit haben. Nicht nur in den Betrieben, wo wir von der heutigen Hetzzeit sprechen. Auch in der freien Zeit wird oft ein Mangel an Zeit wahrgenommen, z.T. weil die freie Zeit gut ausgenützt werden soll, aber auch deshalb, weil die Alltagsaufwendungen z.T. kompliziert und zeitaufwendig geworden sind. Ob wir nun zu viel Zeit oder zu wenig Zeit haben, diese Frage ist nicht so eindeutig zu beantworten.

Ich möchte nun, bevor ich einen Schritt weiter gehe, die wichtigsten Punkte stichwortartig zusammenfassen, die mir als relevant erscheinen für das Nachdenken über die Tätigkeitsgesellschaft der Zukunft. Es sind dies

- Arbeitslosigkeit
- Fehlende Dienstleistungen
- Zerfall bzw. Ambivalenz der Solidarität
- Neue Armut
- Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern bezüglich der unbezahlten und bezahlten Arbeit
- Ambivalenz bezüglich der Zeit: zuviel oder zuwenig
- Fehlendes Angebot an Aufgaben

Ich mache zunächst den Versuch, einige Grundprinzipien für eine Tätigkeitsgesellschaft zu formulieren, welche eben in der Lage wäre, die genannten Probleme zu lösen.

- Der erste Grundsatz besteht in der Idee, Tätigsein und monetarisierte Arbeit zu entkoppeln. Der Begriff der Tätigkeit soll nicht mehr so exklusiv für den Bereich der monetarisierten Arbeit gelten, sondern das Tätigsein soll andere Ausrichtungen bekommen.
- Tätigsein und freie Zeit sollen in ein neues Verhältnis gebracht werden. Wenn man so will: die Freiheit der freien Zeit soll mit dem Ernst des Tätigseins verbunden werden.
- Arbeit und Lohn sollen teilweise entkoppelt werden. Die ökonomische Sicherstellung des Lebensunterhalts soll nicht mehr ausschliesslich über die eigene monetarisierte Arbeit erfolgen.
- Monetarisierte Arbeit und unbezahlte Arbeit sollen in ihrer Beziehung und Gewichtung neu geordnet werden, insbesondere im Blick auf das Verhältnis der Geschlechter, aber auch im Blick auf individuelle Erwerbsbiographien.

Die quantitative und z.T. qualitative Bedeutung der traditionellen Arbeit und der Freizeit sollen zurückgestuft werden. Zwischen einem zeitlich verminderten Bereich der Arbeitszeit und, am andern Ende, einem zeitlich verminderten Bereich der Freizeit soll ein grosser Bereich entstehen, der den Kern der zukünftigen Tätigkeitsgesellschaft

ausmacht. Wir reden also zunächst von einer Dreiteilung der Zeit in Arbeitszeit, Tätigkeitszeit und Freizeit.

- Der zentrale Gedanke für den Bereich der Tätigkeitszeit besteht in der Nützlichkeit der Tätigkeit für die Gesellschaft und gleichzeitig in der Sinnerfahrung für das Individuum oder die Gruppe selbst.
- In der Tätigkeitszeit werden in freier Tätigkeit viele notwendige und für die Gesellschaft bedeutsame Leistungen erbracht, z.B. Umweltarbeit, Beziehungsarbeit, Familienarbeit, Bildungsarbeit, Kulturarbeit, soziale Arbeit.

Finanziert bzw. ökonomisch ermöglicht wird die Tätigkeitszeit einerseits durch einen arbeitsunabhängigen Grundlohn, andererseits durch die Früchte der Leistungen, die darin erbracht werden.

Wesentliche Elemente für ein solches Konzept sind die folgenden, zum Teil fundamentalen Veränderungen gegenüber den heute geltenden Konzepten:

- eine Neuaufteilung der menschlichen Tätigkeitszeit. Denkbar ist eine Dreiteilung: Freizeit, Arbeitszeit, Sozialzeit. Noch besser ist eine weitere Differenzierung in: Freizeit, monetarisierte Arbeitszeit, Eigenarbeitszeit, freiwillige Sozialzeit, obligatorische Sozialzeit, Ichzeit, Reproduktionszeit
- eine teilweise Entkoppelung von Arbeit und Lohn
- die Förderung von sozialen, ökologischen, humanen und sinnstiftenden Leistungen durch die Förderung der freiwilligen und obligatorischen Sozialzeit die Installierung eines öffentlich geförderten Arbeitsmarktes, im Sinne eines zweiten oder Komplementärmarktes

1. Die Neuaufteilung der menschlichen Tätigkeitszeit

Diese Neuaufteilung der Tätigkeitszeit entsprechend der oben genannten sieben Zeiten ist eine absolute Voraussetzung für den Umbau der Arbeitsgesellschaft bzw. des Sozialstaates. Nur so ist eine Flexibilisierung am Arbeitsplatz möglich. Nur so kann eine Umverteilung der Arbeit gelingen. Die Meinung ist, dass die monetarisierte Arbeitszeit sich für Männer und Frauen bei 50 % des bisherigen Volumens einpendelt.

2. Teilweise Entkoppelung von Arbeit und Lohn

Es gibt eine Menge von Gründen, die für eine solche Entkoppelung sprechen. Zunächst muss eine Gesellschaft, welche durch strukturelle Arbeitslosigkeit und Niedriglohnpolitik die Menschen an der Sicherung des Lebensunterhalts hindert, einen arbeitsunabhängigen Grundlohn, eine Bürgerrente für alle, ausbezahlen. Es gibt aber auch ethische Gründe für die Bürgerrente: Die positiven oder negativen Leistungen der Menschen lassen sich nicht vollständig identifizieren, weder innerbetrieblich noch gesellschaftlich. Hier müssen Ausgleich und eine soziale Absicherung geschaffen werden.

Hier wird an die Größenordnung von ca. Fr. 1'500.-- pro Monat und Person gedacht. Dies ist nicht existenzsichernd. Gedacht ist, dass im Normalfall die Menschen dazu noch während ca. 50 % der bisherigen Arbeitszeit arbeiten. Der Grundlohn hat die Bedeutung, dass damit eine Grundsicherung für alle gelegt ist, und dass ebenso die Voraussetzung für die Flexibilisierung am Arbeitsplatz sowie für die Sozialzeit gelegt ist. Der Grundlohn ist so die unabdingbare Voraussetzung für eine Umverteilung der Arbeit, für die Sicherstellung notwendiger Dienstleistungen und für eine teilweise arbeitsunabhängige Sicherung der Lebensrisiken.

3. Die Einführung der Sozialzeit

Die durch den Grundlohn ermöglichte Sozialzeit zielt auf humane, soziale, ökologische Dienstleistungen, die am Markt nicht erhältlich, aber für Menschen und Gesellschaft sehr bedeutsam sind. Als Beispiele seien genannt: ökologische Landwirtschaft, Altlastensanierung, Bauschuttsanierung, Kommunikation, Pflege und Sport bei älteren Menschen,

Kultur, Sicherheit in den Zügen und auf Plätzen, Arbeit mit Behinderten. Vorzusehen ist einer-seits ein obligatorischer Sozialdienst, z.B. von einem Jahr in der Jugend, als Wiederholungskurse durch das Leben, als Blöcke nach der Pensionierung. Andererseits soll die Freiwilligenarbeit gefördert werden.

Die Realisierung der Sozialzeit ist von hoher Bedeutung für die Neuverteilung der Tätigkeiten, für die Sicherstellung von gesellschaftlich bedeutsamen Leistungen, insbesondere für die nicht monetäre Sicherstellung von sozialstaatlichen Leistungen bei Lebensrisiken und im Alter. Weil die genannten Leistungen über den normalen Arbeitsmarkt nicht erhältlich sind, braucht es die Realisierung der Sozialzeit und zwar sowohl in Form eines obligatorischen Sozialdienstes wie in Form einer umfassenden Förderung und Organisation freiwilliger Dienste.

4. Die Installierung eines öffentlich geförderten Komplementärmarktes

Die bisher genannten Elemente sind die notwendigen Voraussetzungen für die Schaffung eines zweiten Arbeitsmarktes. Dieser ist notwendig, weil im normalen Arbeitsmarkt zu wenig Arbeit vorhanden ist, und weil gleichzeitig gesellschaftlich bedeutsame und notwendige Leistungen nicht erhältlich sind. Der zweite Arbeitsmarkt ist die Antwort auf das Faktum, dass die Welt voller ungelöster Probleme, also voller Arbeit ist, die Menschen aber daran gehindert werden, ihre Gaben und Kräfte für die Lösung dieser Probleme einzusetzen. Der zweite Arbeitsmarkt funktioniert projektbezogen. Die Kommunen sind dabei federführend, indem sie Projekte ausschreiben und fördern. Finanziert werden solche Projekte von Industrien, Kommunen, privaten und gemeinnützigen Gesellschaften.

Neben der Ermöglichung von notwendigen Dienstleistungen hat der zweite Arbeitsmarkt einen kostensenkenden Effekt für die gesellschaftlichen bzw. volkswirtschaftlichen Fixkosten. Er senkt z.B. die Umweltkosten.. Er senkt die Gesundheitskosten.

Wer arbeitet nun in Projekten des zweiten Arbeitsmarktes? Dies sind natürlich Arbeitslose, aber auch Frührentner, freiwillig Arbeitende, obligatorisch Dienstleistende, Behinderte und einige professionelle Spezialisten. Eine Idee dabei ist, dass auf reine Arbeitsloseneinsätze verzichtet wird und dass stets gemischte Gruppen angesprochen werden.

Einen besonderen Anreiz für den zweiten Arbeitsmarkt soll ein umfassendes und qualitativ hochstehendes Bildungsangebot darstellen. Dabei geht es um die Förderung von personalen und sozialen Kompetenzen, dann auch um fachliche Weiterbildung. Dieses Bildungsangebot muss höchst attraktiv sein, wird aber kostengünstig zu gestalten sein, wenn auch hier die Tätigkeiten der Frühpensionierten, der Freiwilligen und anderer Gruppen eingesetzt werden.

Diese Überlegungen zum zweiten Arbeitsmarkt basieren nicht zuletzt auf der Überzeugung, dass die Aktivierung von Millionen von Menschen sich positiv auswirken muss auf die gesellschaftlichen Fixkosten wie vor allem auf die Lebensqualität einer Gesellschaft.
6. August 1999 – HR/LL Ref.-378

Orte für Gestaltung, Postfach 3560, CH-5001 Aarau
Telefon +41 62 823 72 03; Fax +41 62 823 72 04; Mail
ofg@echo.ch

